

Lumiél

Königreich der Monde

Von Voidwalker

Kapitel 40: Ich will brennen

Als die ersten zarten Strahlen der frisch geborenen Morgensonne durch das Fenster des oberen Stockwerkes fielen, da tänzelte ihr Licht über die Züge eines Gesichtes, dessen Furchen und Kerben das Zeugnis von Erfahrung und schwierigen Lernprozessen waren. Längst nicht alle jener Unregelmäßigkeiten waren nur dem Altern geschuldete Falten, es fanden sich auch genug Narben darunter, die Rückschluss gaben, nicht nur auf die gewalttätige Natur der Welt, in der wir leben, sondern vielmehr noch auf die ereignis- und konfliktreiche Wesenheit eben jenes Lebens, das sich mit sanften Atemzügen in jenem Brustkorb unter der dünnen Decke hob und senkte.

Es dauerte nur wenige Minuten, ehe das hereinbrechende Licht sein Werk vollbracht hatte und sich die träge wirkenden Lider langsam öffneten, probenhalber, als müssten sie zunächst prüfen, ob ihre Funktionalität noch immer gegeben war. Erst nach mehrfachem Blinzeln schien eben dieser Test abgeschlossen. Die Gestalt unter der dünnen Decke rollte sich träge auf die Seite, bot dem aufsteigenden Tag nur den Rücken dar, die sprichwörtliche und wortwörtliche kalte Schulter, während ein Gröhnen der Kehle entwich. „Ugh...“

Es verklang, leise und ungehört, in einem spartanisch eingerichteten Raum. Das Anwesen war groß genug, um zwei Familien stattlichen Umfanges unterzubringen, doch längst hatten Protz und Prunk ihren Charme verloren. Nicht, das es jemals um das äußere Erscheinungsbild gegangen war. All die Teppiche, all die Büsten, all die Gemälde hatten ihren Zweck gehabt. Sie waren von tatsächlichem Nutzen gewesen. Und die mangelnde Pflege, die Nutzung ohne Schaffung neuer Reserven, hatte nach und nach zu ihrem *Verbrauch* geführt.

Dieser Tage war das Haus fast leer. Nur Wände aus kahlem Stein, Decken, Böden, Türen aus schlichtem Holz und Fenster aus schlichtem Glas. Was keinen gesteigerten Nutzen besaß, war irgendwann verkauft worden, um die tägliche Routine zu unterstützen. Eine Routine, die im Begriff war, zu starten, als zwei Füße sich unter der Decke hervor ins Freie schoben und umständlich auf dem Boden aufgesetzt wurden. Ein kurzes Schaudern angesichts der kalten Berührung des Steines.

Auf dem Nachttisch stand ein Becher mit Wasser, direkt neben der am Vorabend aufgefüllten Wasserkaraffe. Ein kleines, tönernes Schälchen mit einer grünlichen Paste darin wartete.

„Wollen wir mal“, tönte eine belegte Stimme. Ein Zeigefinger wanderte in die Paste, hob etwas davon auf die hervorgestreckte Zunge, ehe er den bitteren Geschmack mit

Wasser herab zu spülen versuchte. Er schüttelte sich vor Ekel, beherrschte jedoch die Übelkeit und hievte sich schließlich umständlich auf die Beine empor. Sein Rücken schmerzte leicht, seine Glieder fühlten sich bleiern an, ihm war kalt, am gesamten Leib. Alles vertraut.

Nicht so seine Hände.

Ein unsicherer Blick aus jenen grünen Augen legte sich auf die Fingerglieder beider Hände, abwechselnd die Bewegungen verfolgend, die die Hände probenhalber ausführten. Krümmen, strecken, krümmen, strecken, Faust ballen, flache Hand, krümmen, flache Hand, Strecken, Faust ballen. Ein leichtes Prickeln fuhr jedes Mal durch seine Finger, seine Hand, seine Unterarme herauf. Nicht die Art, die ein wohliges Schaudern hervorriefe, sondern die tausenden von feinen Nadelstichen, die etwas Unangenehmes markierten.

Das war neu.

Die ohnehin leicht gefurchte Stirn legte sich in tiefere Falten, doch er entschied, es vorläufig zu ignorieren.

Sein weiterer Weg führte ihn zunächst in die Küche. Die meisten Schränke waren leer, er gab sich inzwischen nicht einmal mehr die Mühe, sie auf Inhalte zu kontrollieren. Ein paar Feuerkäfer hatten sich hier und da eingenistet. Ratten und Schaben dagegen suchte man, trotz vieler Möglichkeiten, in diesem Haushalt vergebens. Sie mieden das gesamte Gelände. Überlebenskünstler wussten, wo sie keine Chance hatten.

Nach einem überaus kargen Frühstück, lediglich ein wenig Getreide mit Milch und Saft aufgegossen, stieg er die Stufen herab, vom Erdgeschoss in den sehr kleinen, überschaubaren Kellerraum. Hier fand sich die einzige andersartige Tür im gesamten Anwesen. Eine schwere, massive Stahltür mit vielerlei Runen daran, die im Licht der kleinen Öllampe schwach schimmerten. Er hingte die Lampe an den Haken an der Decke, direkt vor dem Eingang, ehe er die Tür aufzog, in den pechschwarzen Raum trat und die Pforte hinter sich schloss.

Ein schwerer Metallriegel fiel hinter ihm zu und die Runen leuchteten ein klein wenig stärker, nun da der Kreislauf geschlossen war und die Magie korrekt wirken konnte. Der Schimmer der Zwergenrunen war gerade stark genug, dass er die Umrisse erkennen konnte. Ein kleiner, mit weißen Steinen markierter Pfad führte von der Tür direkt zur Raummitte, wo ein mit aufwendigen Stickereien verziertes Samtkissen auf ihn wartete. Rund um das Kissen herum war der Boden mit aufwendigen Zeichnungen versehen. Schnörkel und Linien formten ein Geflecht, scheinbar aus Ranken, doch darin verborgen lagen Schriftzeichen einer Sprache, so alt, das niemand sie mehr recht zu übersetzen wusste. Er nahm mit wenigen Schritten auf dem Kissen Platz, positionierte sich im Schneidersitz, den Rücken gerade durchgestreckt, die Hände auf den Knien aufliegend. Langsam glitten die Augenlider herab, während der Raum heller zu werden schien. Er spürte die Wärme aufsteigen, spürte, wie etwas sein Innerstes heizte, wie es von seiner Haut abstrahlte, die Kälte aus seinen Knochen und seiner Umgebung vertrieb.

Es fiel ihm schwer, sich zu konzentrieren. Heute mehr denn je, aus Gründen, die er sich nicht erklären konnte. Immer wieder drifteten seine Gedanken ab. Zu seinem Kummer darüber, wie er ein Stück aus der Eingangshalle verkauft hatte. Zu jenem Kummer, der sich unzählige Male in unterschiedlichen Formen und Ausprägungen wiederholt hatte, ein jedes Mal wieder, wenn er ein weiteres Stück verkaufte. Oder leerte. Oder verbrauchte. Seine Gedanken drifteten zu dem Verlust, der all dies bedingt hatte. Und zu seinem morgendlichen Ritual, zu seiner tagtäglichen Routine, von der er mit verbissener, eiserner Sturheit nicht abwich, und das seit siebzehn Jahren, zwei

Monaten, einer Woche und sechs Tagen.

Ein schweres Seufzen drang aus seiner Kehle, als er sich diese horrend hohe Zahl verdeutlichte. Sollte er aufgeben? Es einfach sein lassen? Er fragte sich das nicht zum ersten Mal. Doch wie jedes Mal zuvor, stieß er schließlich auf eine Mauer aus Unwille, aus Trotz und Sturheit und dem brennenden Verlangen, Dinge zu korrigieren, die sich der Grenzen seiner Macht und Einflussnahme entzogen. Für Thorin hatte das doch auch immer funktioniert, oder etwa nicht? Der war auch nur ein Mann gewesen, der sich irgendwann einfach zu viel vorgenommen hatte. Aber nun kannte ihn die ganze Welt und viele einfältige Knaben und tumbe Abenteurer nahmen sich ein Vorbild an ihm, glaubend, dass jeder Bursche diese Leistungen wiederholen könnte.

Nicht jeder konnte das. Nicht jeder hatte das Zeug dazu. Die Kraft. Den Willen. Aber er, er war nicht bereit, zu glauben, dass er zu dieser unfähigen Mehrheit gehörte. Noch immer, nach über siebzehn Jahren, war er nicht willens, aufzugeben. Mit neuer Entschlossenheit bestärkt, öffnete er die spröden Lippen leicht. „Kaleran“, sprach er aus. Ein Impuls schoss durch seinen Leib. Er sammelte, fokussierte, entlud und lenkte. Kleine, magische Stöße, die durch seinen Körper jagten und sich in den Raum um ihn herum verteilten. „Kaleran“, wiederholte er ein paar Augenblicke später.

Der Gedanke war ebenso bahnbrechend, wie er dämlich war. Und in seiner Idiotie schon wieder genial. Es gab nur wenige Kräfte in dieser Welt, die ihm geben konnten, wonach er verlangte. Die *einfachste* dieser Kräfte war der Chronist, der seine Finger seit jeher im Spiel zu haben schien, der heimlich Strippen zog – manchmal auch nicht so heimlich -, und sich der merkwürdigsten Mittel und Methoden bediente, um seine Ziele zu erreichen. Was immer das im Detail sein mochte. Es mutete geradezu lächerlich an, wenn man sich die Geschichten durchlas. Einen Bauern sechshundert Jahre in die Vergangenheit schicken, damit er ein Schwein blau anmalte? Eine ganze Abenteurergruppe dreihundert Jahre in die Vergangenheit schicken, damit sie verhinderten, dass ein Bote noch am selben Abend die Stadt verließ? Aber am nächsten Morgen durfte er aufbrechen. Ein Kind fünfzig Jahre in die Vergangenheit schicken, damit es der eigenen Mutter, noch während die im Kindsalter war, ein Bein stellte?

Manche dieser Aufträge waren absurd. Andere... waren beängstigend.

Den Prinzen töten, der vor zwölfhundert Jahren an Friedensgesprächen teilnahm – und damit den Krieg neu entfesseln. Den Magier umbringen, der vor zweitausenddreihundert Jahren seinen Turm über einem magischen Fixpunkt errichtete, um die geologische Aktivität zu kontrollieren – und damit bewirken, dass der gesamte Kontinent auseinander bricht. Es ließ einen mit dem Gedanken zurück, dass der Schlag eines Schmetterlingsflügels vielleicht tatsächlich am anderen Ende der Welt den Sturm des Jahrtausends auslösen könnte – sofern es nur der richtige Schmetterling zur richtigen Zeit am richtigen Ort wäre. Wer den Verstand dafür besaß und sich genug in diese Gedankenspiele hineingrub, der konnte entweder selbigen leicht verlieren, oder musste irgendwann schauernd erkennen, welche ungeheure Macht jemandem zueigen sein musste, der die Welt nicht aus sterblichen Augen sah, sondern mit einem Blick für die *Wahrscheinlichkeiten*.

„Kaleran“, wiederholte er in regelmäßigen Intervallen.

Die Idee hierzu hatte natürlich von einem Goblin kommen müssen. Alles andere wäre noch lächerlicher gewesen, als diese ganze Sache es ohnehin schon war. Der Chronist hörte, wann immer sein Name ausgesprochen wurde – so zumindest die Legende. Und konnte man den Berichten glauben, die in Zusammenhang mit seinem Erscheinen standen, war da etwas dran. Warum also nicht versuchen, auf sich aufmerksam zu

machen? Nicht einfach nur, indem man mal höflich klopfte, ein zartes, schüchternes Tippen an der Tür. Nein. Ein nervtötendes, ewig wiederkehrendes, unablässiges Pochen und Hämmern. Nichts anderes tat er hier. Er hoffte darauf, dem möglicherweise mächtigsten Geschöpf dieser Existenzebene, mächtiger vielleicht noch als die Götter selbst, auf die Nerven zu gehen.

So lange, bis diese Entität vor ihm auftauchte und ihn anhören würde.

Als sich nach drei Stunden noch immer nichts getan hatte – und obwohl er diesen Pfad noch weitere sieben Stunden unbeirrt verfolgen würde – rechnete er in Gedanken bereits um. *Siebzehn Jahre, zwei Monate, zwei Wochen.*

„Kaleran“, wiederholte er mechanisch.

Diesmal aber tat sich etwas. Er konnte spüren, wie die Veränderung eintrat. Seine Lider flatterten hektisch herauf, sein Blick glitt suchend durch den mehrfarbig erleuchteten Raum. Die Runen strahlten in Gelb, Orange, Grün und Blau, sie waren mit fortschreiten der magischen Ausstöße mehr und mehr aufgeladen worden. Je stärker die Ladung in ihnen, umso besser würden sie standhalten können – denn nicht selten endeten seine routinierten Tage in einer beinahe ebenso routinierten Entladung all seiner Frustration.

Der Raum lag verwaist, doch er spürte das Prickeln, das Knistern von Magie und Anspannung und Elektrizität. Ein Moment noch verstrich, wenige Herzschläge nur, als plötzlich ein gleißendes Licht durch die Decke des Kellers brach. Ein Blitz, der sich am Vorhandensein von Mauerwerk und Gebäude wenig störte.

Als das Licht verlosch und nur das mehrfarbige Schimmern der Runen zurückließ, war er nicht länger allein im Raum. Vor ihm ragte die Gestalt eines Fremden auf. Die Figur des *Sturmreiters*, wie man ihn in manchen Gegenden auch nannte. In eine an unzähligen Stellen zerfetzte Robe gehüllt, die alt wie die Gebeine der Welt selbst wirkte, ragte die menschliche Erscheinung auf sicherlich knapp zwei Meter empor. Gerötet wirkende Augen blickten ihm starr und ausdruckslos entgegen und eine Weile sprach keiner von beiden.

„Du weißt, wer ich bin?“, erkundigte er sich hoffnungsvoll.

„Ansgar Funkenquell“, erwiderte Kaleran ausdruckslos, aber nahezu augenblicklich und ohne jedes Zögern, „Obwohl du dich weithin hast Silas Moosweiler nennen lassen.“

Er nickte, obgleich das natürlich völlig unnötig war. „Weißt du auch, weshalb ich dich rief?“

Ein Schaudern lief durch seinen Leib, eisig den Rücken herab und stellte die Haare an seinen Unterarmen und in seinem Nacken auf, als sich das zuvor unsichtbare dritte Lid auf Kalerans Stirn auftat und ein gleißend helles, weißes Auge entblößte. Einen Moment schien das Licht darin herumzuirren, ehe sich das Lid wieder schloss. „Du hast 7.431.960 mal meinen Namen genannt, um Ignis Invictus, auch genannt die Tänzerin, wiederzubeleben. Ist das korrekt?“

Er schnaubte einen Moment, irgendwo zwischen schwachem Zorn und Frustration. „Mitgezählt habe ich nicht. Aber ja, das ist mein Ziel. Du hast dir ziemlich viel Zeit gelassen“, warf er der mächtigen Kreatur schließlich vor. Kaleran jedoch ignorierte den scharfen Unterton völlig.

„Zeit ist bedeutungslos“, erwiderte er ohne jede Regung, „Deine Dienste sind zuvor nicht benötigt worden.“

„Ach, aber jetzt plötzlich werden sie es?“, schoss er rasch zurück und spürte, wie der Zorn begann, sich zu formen, wie er wilder wurde, in seinem Innersten wirbelte, wie ein Raubtier Kreise hinter seinen Gittern zog, auf eine Schwachstelle lauernd.

„Ein Eingriff in die Vergangenheit ist erfolgt. Du spürst die Auswirkungen dessen in den Phantomschmerzen in deinen Händen. Es wurde dafür gesorgt, dass du dein Heimatland nicht unbehelligt verlassen wirst. Ein Adliger wird dich gefangen nehmen, foltern und im Zuge dessen verstümmeln. Die dadurch verschobenen Wahrscheinlichkeiten müssen korrigiert werden.“

Völlig entgeistert starrte Silas seinen *Gast* an, dann senkte sich sein Blick andächtig auf die gehobenen Hände. Er hatte es geliebt, zu spielen. Sein ganzes Leben lang hatte er ein Instrument nach dem anderen gemeistert und sie alle waren ihm wie treue Weggefährten vorgekommen. Er hatte sich in vielen Ländern, auf vielen Festen und in vielen Wettbewerben wieder und wieder den Titel des Meisterbarden *verdient*. Und sie? Sie hatte sein Spiel geliebt. Mehr als alles auf der Welt.

Die Vorstellung, ihm könne dieses Talent genommen werden, war nicht einfach nur beängstigend. Sie war grausam. Und seine lebhafteste Fantasie zögerte keine Sekunde, ihn mit all den vielfältigen Horrorszenarien zu foltern. „Wie kannst du es wagen...?!“, zischte er boshaft wie die zum Sprung bereite Schlange.

Kaleran jedoch zeigte sich von den Drohgebärden weiterhin völlig unbeeindruckt. „Der Eingriff erfolgte nicht durch mich“, gab er lediglich zurück.

„Duncan ist *tot*“, spie Silas regelrecht das Erste, was ihm in den Sinn kam, während er nun aufgesprungen war und seine Meditationspose keinen Moment länger halten konnte.

„Die Existenzform eines Chronisten entzieht sich sterblichen Verständnismöglichkeiten.“

Es war die Ruhe und Gleichgültigkeit, die Silas mehr und mehr um den Verstand brachte. Doch bevor er den Raum mit so viel Feuer fluten konnte, dass er die Luft in Plasma verwandeln würde, schloss er die Lider, atmete unter sich rasch aufblähenden Nasenflügeln mehrfach tief durch und versuchte, das innere Feuer herabzukühlen. Das hier war nicht der Moment seiner Rache. Rache interessierte ihn seit Jahren nicht mehr, seit Jahrzehnten. Das hier, das war nicht mehr als eine Prüfung seiner Willenskraft. Eine Prüfung, wie viel ihm *ihr* Leben tatsächlich wert war.

„Was muss ich tun?“, erwiderte er mit mäßig gezügelmtem Zorn in der Stimme und unter sichtlichen Anstrengungen, seine Wut weiterhin im Zaum zu halten.

„Ich sende dich nach Amon Selona“, begann Kaleran, wurde jedoch jäh von Silas unterbrochen.

„Zurück nach Lumiél? Warum muss es ausgerechnet-“, doch bevor er sich weiter ereifern konnte, maßregelte er sich selbst und schwieg... denn Kaleran setzte seine Erklärung ohne jede Rücksicht einfach fort.

„Dort wirst du dein jüngeres Ich ersetzen müssen. Der Elb Avondil Valávaé wird aus Kaderalith nach Amon Selona kommen und die Siedlung bedrohen. Es ist an dir, ihn herauszufordern und davon abzubringen, dass er die Stadt zerstört – ohne ihn umzubringen.“

So gut er es vermochte, prägte Silas sich all die Namen ein. Von der trotzigsten Feste mitten in der südlichen Wüste des Landes hatte er natürlich gehört, auch wenn er sie selbst nie persönlich bereist hatte. Sein verändertes, jüngeres Ich hatte offenbar irgendwie seinen Weg dorthin gefunden. Es handelte sich um eine Garnison, die zum Schutz der Hauptroute von Sundergrad nach Samara gegründet worden war, um als Zwischenstation zu fungieren und regelmäßige Patrouillen auszusenden, die die Straße klären und instand halten sollten. Man fand dort fast ausschließlich die Soldaten, allesamt menschlich, und deren Familien. Gelegentlich noch ein paar Reisende, doch zu denen zählten nur höchst selten exotische Völker.

„Ich muss noch etwas von oben holen, danach kann ich aufbrechen“, kündigte Silas ohne weitere Umschweife an. Kaleran nickte und rührte sich nicht vom Fleck. Überhaupt hatte er bisher kaum einen Muskel benutzt. Also ließ der Hausherr seinen Gast dort unten im Keller stehen. Er schoss einen kurzen Flammenstoß auf die Runen an der Tür, sie leuchteten auf und eine magische Barriere wehrte die Glut ab. Erst nach dem Erstkontakt mit Feuer war es überhaupt möglich, die Tür wieder zu öffnen – eine reine Sicherheitsvorkehrung, die aus Erfahrung und mehreren bis auf die Grundmauern niedergebrannten, früheren Häusern resultiert war.

Im Obergeschoss verschwand Silas in seinem Schlafzimmer, riss die Türen des Kleiderschranks auf und warf achtlos in Richtung Bett, was immer ihm zwischen die Finger kam. Als der Schrank fast leer war, sah er sich den chaotischen Kleiderberg auf der Schlafstätte an. Er wühlte darin herum, bis er etwas Praktikables gefunden hatte. Seine Beine schlüpfen in eine schlichte, braun gefärbte Leinenhose, die mit einem ebenso simplen Kordelgürtel zusammengehalten wurde. Dafür entschied er sich jedoch für schweres Schuhwerk, das sich wenig für Sand interessieren würde. Ein einfaches weißes Leinenhemd wanderte über seinen Kopf. Den Abschluss bildete die Kapuze, die sich mit kleinen Haken am Kragen des Hemdes einbringen ließ. Und jedes einzelne Stück seiner nunmehr angelegten Bekleidung wirkte um Längen edler und feiner, als es eigentlich war. Grund dafür waren die sonderbaren Schriftzeichen und Verzierungen, die wie ein gestickter Rand an den Ärmelöffnungen verliefen, am Kragen, am Bund, am Hosenbund und den Enden der Beine, an den Einlässen der Stiefel, am gesamten Verlauf der Kapuze. Die filigranen Linien und Figuren wirkten beinahe schon elbisch in ihrer Eleganz – doch Silas wusste nur zu genau, dass die Elben diese Magie ebenso wenig verstanden wie die Zwerge, Orks, Tieflinge oder Aasimare. Als er nunmehr bekleidet in den Keller zurückkehrte, wartete Kaleran an der gleichen Position auf ihn, an der er bei Silas' Verschwinden gestanden hatte. „Du bringst sie zurück zu mir, lebendig und unversehrt, und dafür helfe ich dir bei deinem kleinen Missgeschick?“, hakte Silas ein letztes Mal zur Absicherung nach, als Kaleran ihm die Hand entgegen streckte. In diese Hand einzuschlagen, das wusste er genau, bedeutete nicht selten Desaster und Unglück. Aber all die Risiken war er bereit, in Kauf zu nehmen, sollte es ihm auch nur die kleinste Chance bieten, sie wieder zu sich holen zu können.

Als Kaleran einmal mehr nur nickte, statt irgendetwas zu sagen, atmete Silas ein letztes Mal tief durch. Siebzehn Jahre hatte er Geduld bewiesen, hatte seine Willenskraft und Entschlossenheit demonstriert, wieder und wieder und wieder. Hier und jetzt, da endlich wieder etwas ins Rollen kam... war nicht der Moment, aus Kleinlichkeit und Bedenken heraus zu zögern! Mit entschlossenem Ausdruck in der Miene trat er vor und packte die dargebotene Hand.

Ein gewaltiger Energiestrom schoss durch seinen gesamten Leib. Er glaubte zu spüren, wie die Macht ihn in Stücke riss, während grell aufblendendes Licht ihm die Sicht auf alles nahm, selbst das Gespür für Geräusche, seinen Tastsinn, sein Gleichgewicht aus seinem Verstand zu brennen schien.

Wie lange er sich in diesem Zustand befand, war ihm nicht klar.

Als das Blendwerk allmählich nachließ, war da keine Hand mehr. Kein Stein unter seinen Füßen, keine Kellerwände. Es war noch immer hell, gleißend hell – und dennoch wirkte es dunkel, wie Zwielight, verglichen mit dem, was er gerade hinter sich gebracht hatte.

Taumelnd vor Schwindel brach er auf die Knie, stützte sich mit den Armen vom Boden

ab, während sein mageres Frühstück sich vermischt mit Säure und Galle auf den heißen Wüstensand unter ihm ergoss. Ein paar würgende Laute ohne rechten Inhalt folgten noch, ehe er sich zur Seite fallen ließ. Die Erschöpfung war allumfassend. Das Gefühl, so vermutete er, würde abklingen und weichen. Doch für den Moment konnte er sich nicht vorstellen, aufzustehen oder auch nur, sich aufrecht hinzusetzen. Nicht, ohne sich nicht erneut übergeben zu müssen.

Erst nach ein paar Minuten wurde ihm der Sand in seinem Rücken, aufgeheizt von einem bereits weit fortgeschrittenen Tag, zu heiß. Er richtete sich auf und lehnte sich gegen die Hauswand, die kaum einen halben Meter entfernt war. Seine Vermutung war bestätigt worden – das Gefühl der Erschöpfung ließ rasch nach. Doch die gewaltigen Ausmaße derer bedeuteten, das ‚*rasch*‘ sich noch immer in den Dimensionen mehrerer Stunden bewegen würde.

Also saß er dort, die Beine weit von sich, die Arme schlaff an seiner Seite hängend, die Pfütze seines Frühstücks rasch getrocknet in knapper Entfernung und sah sich einfach nur um. Häuser aus Sandstein und Lehm, niedrig gebaut, fenster- und türlos. Dafür Vorhänge aus schweren, hellen Stoffen, häufig mit kleinen Perlenketten oder Metallbändern verziert, die gleichermaßen als Alarm dienen würden, wie sie hübsch anzuschauen waren. Wie groß Amon Selona sein mochte, wagte er nicht zu sagen. Es schien eine gewisse Geschäftigkeit vorzuherrschen, selbst in den Stunden, die er dort in der kleinen Gasse saß und sich nicht rührte.

Manche, so erinnerte er sich an einige Passagen in verschiedenen Berichten über Kaleran und die Reisen in seinem Namen, vertrugen die Zeitverschiebung deutlich schlechter als andere. Ob Kaleran den dadurch bedingten Zeitverlust einberechnet hatte?

Erst als die Dämmerung einbrach, hievte sich Silas mühsam auf die Beine und putzte sich zunächst den unangenehm feinen Sand aus so vielen Ritzen und Falten, wie er konnte. Ein hoffnungsloser Kampf, wie ihm rasch klar wurde. Die Wüste war einfach ein scheußlicher Ort. Dieser Eindruck bekräftigte sich nur noch, als ihm demonstriert wurde, das die Dämmerung hier kaum einige Minuten dauerte, ehe es plötzlich Nacht war. Und mit der Dunkelheit begann das Auskühlen. Draußen in den Dünen, davon hatte er irgendwann einmal gelesen, wurde es so bitterlich kalt, das man tatsächlich in der Wüste bestens erfrieren konnte. Hier aber, zwischen Lehm- und Sandsteinhäusern, gab es ein wenig Schutz vor dem Wind, dem darin getragenen Staub. Und wichtiger noch, regelmäßige, großzügig gebaute und offen brennende Feuerschalen gaben ebenso Wärme ab wie die Häuser, die sich den Tag über damit aufgeladen hatten.

In der Dunkelheit oder dem ständigen Flackern der Feuerschalen war es schwierig, Gesichter auszumachen, Haarfarben oder auch nur eine Körpergröße zu schätzen. Obendrein verschwanden viele rasch von den Straßen, was ihm die Suche zunehmend erschwerte. Also lief er letztlich an der äußeren Mauer entlang, bis er an ein Tor kam. „Ich suche meinen nichtsnutzigen Sohn“, keifte er in schauspielerisch akzeptabler Leistung, aber mit aufrichtig wenig Geduld, als er an die zwei Wachmänner herantrat, die dort beinahe an ihren Piken einzuschlafen schienen, „Er sieht mir recht ähnlich. Wisst ihr, wo er ist?“

Die Männer lehnten sich beide einen Moment vor, ehe sie Blicke austauschten. Ein Schulterzucken hier, ein Kopfschütteln da – die Frustration war bereits vollständig. Silas schnaufte, da hob der Eine plötzlich an. „Wenn’er’n Reisender ist, dann muss’er ja irgendwo schlafen, nech? ‘S gibt nur ein Gasthaus bei uns.“ *Das* wiederum gab Anlass zur Hoffnung!

„Und wo finde ich das, hm?“

Die Wegbeschreibung war... wenig hilfreich, aber wohl ausreichend. Immerhin fand er sein Ziel, wenngleich auch nur, nachdem er sich zweimal verlaufen und einmal eine zufällige Passantin befragt hatte. Das lag nicht etwa am Unvermögen oder der mangelnden Orientierung der Wachen, sondern vielmehr daran, dass seine Ohren inzwischen an einen Dialekt angepasst waren, der in ganz Lumiél nirgendwo gesprochen wurde, während die Bewohner Amon Selonas eine ganz eigene Abwandlung der Allgemeinsprache verwendeten, die er wiederum noch nie zuvor gehört hatte. Das machte es mitunter schwierig, bestimmte Passagen eines Satzes zu verstehen oder, schlimmer noch, korrekt zu deuten.

Als er im Gasthof ankam, erwies sich das Gebäude als wenig außergewöhnlich. Es war ein bisschen größer als der Rest, weil es mit nur einem Stockwerk all seine Vorratsräume, die Schlafräume der Hauseigentümer und der Gäste gleichermaßen auf nur einer Ebene unterbringen musste. In den weichen, sandigen Untergrund konnte man nicht wirklich hineinbauen – und baute man nach oben, riskierte man nicht nur, dass Winde und Stürme ständig die Mauerwerke abtrugen und man alle paar Tage nachbessern musste, ganz zu schweigen von all dem Staub, der durch die fensterlosen Öffnungen hereingetragen wurde, nein, wurde das Gebäude zu massiv gebaut, wurde es zu schwer, würde es bei den äußerst seltenen, aber dann und wann eben doch mal auftauchenden Regengüssen einfach im Grund versinken können. Keine allzu wünschenswerte Aussicht.

Indes war er überrascht, nicht einfach nur ein, zwei größere Schlafsäle mit mehreren Betten vorzufinden, sondern stattdessen den Versuch, Privatsphäre einzuräumen. Ob man bei türlosen Bauten nun wirklich von separaten *Zimmern* sprechen wollte, war eine müßige Debatte, die er nicht zu führen gedachte, doch er fand Silas, den anderen Silas, nach einigem Herumdrücken und schamlosem Lügen gegenüber dem Wirt in einem der Zimmer. Nicht etwa, dass er nochmals die Geschichte vom enttäuschten nach dem Balg suchenden Vater verwendet hätte, nein.

Die Zimmer waren schlicht alle belegt. Und es gab damit für ihn eigentlich keinen Grund, hier zu sein. Geschweige denn, sich in den hinteren, den Gästen vorbehaltenen Räumlichkeiten herumzutreiben. Das erweckte Misstrauen, immerhin gab es auch hier zweifellos Diebe und Räuber und Halsabschneider. Eine Besenkammer war es, die er sich gesichert hatte, als notdürftige Unterkunft. Dafür, so hatte er zugesichert, würde er sich als Küchenhilfe verdingen. Morgen natürlich. Nicht, dass er da noch anwesend zu sein gedachte.

Ohnehin war er recht froh darüber, dass die Kapuze offenbar erfolgreich verhindert hatte, dass der Hausherr einen genaueren Blick auf ihn werfen konnte – zumindest, falls man daran urteilte, wie sehr er sich dann und wann möglichst *unauffällig* darum bemüht hatte, einen Blick unter die Haube zu werfen. Das garantierte ihm, dass noch immer keine Fragen oder Missverständnisse aufkommen konnten.

Was er indes mit seinem jüngeren Alter Ego machen sollte, darüber brauchte er nicht lange nachzudenken. Vorsichtig kniete er sich neben das flache Bett und begutachtete *sich selbst*. So viel weniger Falten und Narben. Doch seine Hände waren fürchterlich zerschlissen. Kaleran hatte also nicht gelogen. Dann wiederum – warum sollte er auch? Warum aber hatte er nicht eingegriffen, und das ursprünglich störende Ereignis rückgängig gemacht? Vielleicht hatte sein Leiden, obwohl ungeplant und mit der Notwendigkeit von Korrekturen einhergehend, ihm irgendwie dennoch ein paar Chancen eröffnet? Sich über die Motive von Chronisten den Kopf zu zerbrechen, so entschied Silas, war müßig und des Aufwandes auch einfach nicht wert. Solange er

bekam, was er wollte, war alles in Ordnung. Die Welt käme schon irgendwie klar.

Dann aber fiel sein Blick auf die Haare. Silas hatte lange Haare, die wild in alle Richtungen zu fallen schienen. Er dagegen hatte seine schon vor längerer Zeit abgeschnitten. „Hm“, quitierte er die Unstimmigkeit mit einem Stirnrunzeln. Schließlich zuckte er mit den Schultern – dafür gab es Lösungen. Er kramte in den zwei Taschen seiner Hose und wühlte schließlich drei kleine Ampullen hervor, eine gefüllt mit einer roten, dicken Flüssigkeit, eine mit einer dünnen, blassgrünen Flüssigkeit und die Dritte war klar wie Wasser. Aus der anderen Tasche dagegen kramte er ein kleines, dünnes Band hervor. *Sie* hatte es ihm geschenkt. Für seine damals noch unbändige Mähne. Im Laufe der Jahre hatte es viele Orte gesehen und viele Funktionen erfüllt. Heute, so schien es, war es nicht nur an der Zeit, sich davon zu trennen – es war an der Zeit, dass es seine ursprünglich angedachte Aufgabe wiederaufnahm.

Er öffnete zunächst die klare Phiole, träufelte den Inhalt auf ein Stück Stoff, das im Kleiderberg des jungen Silas lag und presste es ihm nach guter, gründlicher Positionierung und Vorbereitung auf den Mund. Die Augen des jungen Feuerhexers schnellten auf, sein Blick jagte flirrend herum, versuchte, sich zu orientieren, ihm Informationen zukommen zu lassen, sich zu wehren. Das Bettzeug begann zu brennen, seine Haut glühte immer heller. „Schhhht... schhhhh...“, flüsterte er auf sein jüngeres Ich ein, bis das Zappeln der Beine versiegte und die um seinen Unterarm verkrampften Hände sich entspannten, um dann auf das Bettzeug zurückzuklatschen. Er schüttelte den Kopf, als Silas' Widerstand erstorben war. Vorsichtig rollte er den drahtigen Körper vom Bett auf den Boden herab und begann, zu flechten und zu knoten. Die unbändige Mähne seines jüngeren Alter Egos fand sich nach kaum zwei Stunden in einer sehr sorgsam geformten Frisur wieder, die die enorme Länge des Haares erfolgreich völlig verbarg. Würde er natürlich am Band ziehen, würde alles auseinanderfallen, doch solange er ohnmächtig war, würde das hitzeimmune Band die Frisur beisammen halten.

Vorsichtig öffnete er die rote Ampulle und kippte sie nach und nach auf die Kuppe seines Zeigefingers. Jedes Mal fuhr er über Silas' Stirn, zeichnete einen weiteren Strich eines Symbols, das bei seiner Fertigstellung kurz aufleuchtete und dann abrupt einzutrocknen schien. Schließlich flößte er seinem jüngeren Selbst den Inhalt der grünen Ampulle ein, ehe er den reglosen Körper in den äußerst schmalen Spalt unter dem Bett zu schieben begann. „Träum was Hübsches“, nuschelte er leise, als er Silas weit genug unter die Bettstätte schob, das selbst ein genauerer Blick ins Zimmer ihn nicht mehr ausfindig machen würde.

Dann erst legte er seine eigenen Sachen ab, packte sie sorgfältig zusammengelegt unter den Stapel an Kleidern, der chaotischer war als er seinem jungen Ich zugetraut hätte und begab sich in das soeben frei gewordene Bett. Er schlief bis zum Erwachen der Morgensonne, zog sich die fremden Kleider an und verließ das Gasthaus als einer der regulären Zimmermieter. Er hatte leuchtend rote Haare, auffällig grüne Augen, war blass und von gleicher Höhe – niemand hinterfragte, das er über Nacht vielleicht ein paar Falten oder Narben mehr bekommen zu haben schien. Immerhin hatte auch niemand einen allzu genauen Blick auf ihn geworfen, als er ankam. Er war schließlich misstrauisch und übellaunig und irgendwie seltsam gewesen, unheimlich. Das zumindest war die Quintessenz dessen, was Silas nach einem Tag des Herumlungerns an verschiedenen Stellen der Stadt über seinen eigenen, bisherigen Aufenthalt in Amon Selona hatte herausfinden können.

Man begegnete ihm mit Misstrauen und Skepsis. Und er, er schien sich alle Mühe zu geben, alles und jeden von sich fern zu halten. Nach allem, was Kaleran ihm über die

Veränderungen in dieser Zeitlinie verraten hatte, vermutlich keine allzu unwahrscheinliche Entwicklung. Dennoch klang es nach einem schrecklich einsamen Leben.

War das Deine doch auch, bis du sie getroffen hast, erinnerte er sich mahnend. Ein Lächeln zog die Mundwinkel empor, als er an sie dachte. Und daran, sie möglicherweise bald schon wieder als einen Teil seines Lebens willkommen heißen zu können. Es war nicht mehr viel zu tun. Nur noch diesen arrogant zu Felde ziehenden Elb in die Schranken weißen und heimkehren.

Der Abend brach bereits ein, als er sich langsam ins Gasthaus zurückziehen wollte. Vermutlich würde der Wirt gehörig meckern, das sich irgendwer eingeschlichen habe, ihm erst eine tragische Geschichte auftischte, um einen kostenlosen Schlafplatz für die Nacht zu bekommen und dann am nächsten Morgen einfach wortlos verschwand, ohne die versprochene Hilfsarbeit zu leisten. Dann wiederum, so schätzte Silas, würde die Magd – des Wirtes Frau oder Tochter wohl -, ihn daran erinnern, dass der Fremde sich höflich verhalten und zumindest nichts gestohlen habe.

War man so herumtrieblich gewesen wie er, man lernte die Leute gut kennen. Ein Blick, ein Wort, eine Geste – und schon wusste er, wen er auf seiner Seite hätte und wen gegen sich.

Versonnen lächelnd schritt er durch die Straßen und Gassen der Feste und bemerkte nicht einmal, wie immer mehr Leute einfach stehenblieben und fassungslos hinauf blickten. Silas blieb erst stehen, als er die Stimme hörte.

„Hört her, all jene, die unrechtmäßig der Wüste zu trotzen begehren“, erklang das hochtrabende Geschwafel in unnatürlicher Lautstärke und dennoch erkennbar von weit her. Silas blieb stehen, wandte sich langsam um und folgte den Blicken der anderen, als er erst einmal bemerkte, wie sie alle hinauf starrten. Hoch droben schwebte ein Felsbrocken, der aussah, als hätte ein Riese einfach ins Land gepackt und ihn herausgerissen. Wurzeln ragten an der Unterseite hervor, ein paar Bäume standen noch oben und gelegentlich rieselten kleinere oder größere Brocken Erdreich herab. „Lange genug hat mein Volk die Frevel der Euren erduldet, lange genug haben wir mit angesehen, wie euresgleichen vor den Toren unserer Heimat herumstolpert und mit eurem Unwissen die Reinheit unseres Landes befleckt. Die Gnadenfrist ist abgelaufen. Einen Tag lasse ich euch Zeit, eure Habe zu verladen – danach werde ich der Wüste zurückgeben, was ihr ihr abzutrotzen gewagt habt.“

„Elben“, schnaubte Silas abfällig. Er setzte sich ohne Umschweife in Bewegung, immer in Richtung des Felsbrockens, auf dem der Sprecher stehen musste. Dabei schnappte er kleinere und größere Gesprächsfetzen der Leute um ihn herum auf. Viele gerieten zunehmend in Panik. Manch andere hingegen glaubten sich einem schlechten Scherz unterworfen. Doch was ihn tatsächlich schmunzeln ließ war dieser eine Hufschmied, der meinte, das so ein kleines Stück Fels am Himmel wohl kaum der Sorge wert sei, immerhin könne das nicht größer als ein Pferd sein.

Armer, ungebildeter Tropf. Würde der Elb dieses Stück Land fallen lassen, es würde sehr schnell sehr viel größer werden – und vermutlich ein knappes Viertel der Siedlung unter sich begraben.

Er hatte die Mauer und das Tor fast erreicht, als er die ersten Zeichen von Gegenwehr sah. „Feuer!“, hörte er noch. Ein Befehl, der ihn jedes Mal lächeln ließ. Natürlich gab niemand tatsächlich *Feuer*, vielmehr schnellten zahlreiche Armbrustbolzen und Pfeile empor. Ein starker Windstoß beförderte die Bolzen aus der Bahn und die Pfeile teilweise mit gefährlicher Präzision vor die Füße ihrer Schützen zurück.

Erde und Wind also. Für Elben ein Klassiker.

„He da!“, brüllte Silas aus tiefster Kehle, während er unbeeindruckt von den Warnhinweisen der Soldaten zwischen ihren Linien hindurch ins Freie schritt, „Warum kommst du nicht herab und demonstrierst uns deine ach so furchteinflößende Macht, damit die Leute einen Grund haben, zu fliehen, ehe du sie alle einfach abschlachtest? Oder hast du zu viel Angst davor, das dir jemand gehörig den Arsch versohlt, wie deine Mutter es schon vor langer Zeit hätte tun sollen?“ Er hatte so lange nicht mehr in diesem Umfang gesprochen, ganz zu schweigen von Schreien. Seine Kehle kratzte unangenehm. Doch immerhin, der langsam davonschwebende Steinbrocken verharrte nunmehr an Ort und Stelle und die nur mäßig erkennbaren Umrisse des Elben wandten sich langsam um. Er antwortete nicht. Vielmehr spürte Silas, wie der Blick sich auf ihn richtete, ihn durchbohrte. Er jedoch zuckte unbeeindruckt mit den Schultern. „Dann muss ich wohl hochkommen, was?“, donnerte er ein weiteres Mal mit aller Kraft aus seiner Kehle heraus.

Die Fäuste geballt, richtete er sie gen Boden. Es war lange her, dass er gekämpft hatte. Sehr lange. Aber manche Dinge verlernte man nur schwer, selbst wenn man sich darum bemühte.

Ein stetiger Flammenstrom stieß aus seinen Fäusten auf den Boden nieder. Der Druck erhöhte sich mehr und mehr, bis der Sand unter seinen Schuhen zu Glas schmolz. Seine Haut war heiß genug, das man darauf Eier hätte braten können und von alledem zeigte sich seine Kleidung völlig unbeeindruckt. Lediglich die gestickten Linien und Zeichen schienen im Licht der Abendsonne leicht zu schimmern.

Als der Strom stark genug war, das er abhob, war es nur noch eine Frage der Balance. Es war anstrengend, auf diese Weise zu fliegen – aber fliegen konnte er. Einen stetigen Flammenstrom hinter sich herziehend, stieg er höher und höher und näherte sich der kleinen Insel, die der Elb scheinbar mühelos in der Luft hielt.

„Glaubst du, deine kleine Darbietung beeindruckt mich?“, krächzte ihm sein Gegner zu. Unbeeindruckt und unbeirrt hielt Silas weiter auf ihn zu, als der Elb begann, die Hände heraufzureißen und Gesten auszuführen.

Los geht's – dann zeig mal, was du drauf hast!

Der Strom erwischte ihn völlig unvorbereitet. Ein gewaltiger Druck presste sich schmerzhaft und eisig von unten gegen ihn und schleuderte ihn hoch und höher, löschte alle Flammen und ließ ihn vor Kälte zittern – der Elb hatte Grundwasser durch die Dünen gezogen und als gewaltigen, kraftvollen Strahl in die Höhe schießen lassen. Und kaum, das er völlig aus der Bahn geworfen worden war, kappte eine Windschneise den Wasserstrahl und presste ihn fort. Er spürte, dass er stürzte. Egal wie weich der Sand wäre – aus dieser Höhe würde der Aufprall seinen Tod bedeuten.

Wind, Erde, Wasser... heftig, aber gut – immer noch sehr elbisch.

Zugegeben – er hatte noch nie davon gehört, dass eine natürliche, volksmagische Magie sich in drei Richtungen niederschlug. Aber alle drei Arten waren für Elben möglich, nicht wahr? Vielleicht war dieser einfach nur wahnsinnig talentiert. Eine Vorstellung, die ihm nicht unbedingt Hoffnung machte. Das hieß jedoch auch ebenso nicht, dass er sich davon wiederum entmutigen ließ.

Ich rufe euch...

Die kleinen Stickereien an seinen Ärmeln begannen gleißend zu leuchten, schlugen wilde Flammen und schienen sich plötzlich vom Stoff zu lösen. Zwei kleine Feuerelementare formten sich rasant aus dem Material. Rasch packten sie Silas unter den Armen und hoben ihn wieder höher. Ihre eigentlich körperlosen Leiber trugen ihn empor und griffen direkt an den Stoff seiner Kleider an, ohne sie auch nur zu versengen. Ihre Nähe ließ das Wasser in seinen Kleidern und Haaren verdunsten,

trocknete ihn, heizte ihn auf.

„Eindrucksvoll...“, tönte der Elb in Vorbereitung einer bereits abzusehenden Stichelei, „... für ein paar billige Taschenspielertricks. Aber glaube nicht, dass du dich allein gegen mich wirst behaupten können, nur weil du zwei einfältige Narren auf deine Seite hast ziehen können. Meine Verbündeten sind weitaus loyaler und hilfreicher, schon allein durch ihre deutlich enormere *Macht*.“ Bei jenen Worten zog sich wie aus dem Nichts heraus ein Gewittersturm zusammen. Rasch aufquellende, weiße Wolken, die immer größer wurden, breiter... dunkler. Bis ein stattliches Gebiet von schwarzen Wolken überschattet wurde. Kein einziger Tropfen Regen fiel, doch Silas konnte spüren, wie sich die Spannung aufbaute. Elektrizität lag in der Luft.

Wind, Wasser, Erde, Wetter... langsam wird es absurd.

Er hatte von Opfern eines Blitzschlages gelesen. Von Verbrennungen schlimmster Sorte. Und er wollte nicht herausfinden, ob es einen Unterschied machte, sich während eines Blitzgewitters in der Luft zu befinden. Ausweichen konnte er nicht, schon allein, weil er diesem hämischen Bastard keinen Millimeter Boden gönnte – also blieb ihm nur der Weg nach vorne. „Höher!“, orderte er die zwei Elementare eisernen Willens. Als die ersten Blitze niederfuhren, begannen die zwei feurigen Gestalten zu drehen, immer schneller und schneller wirbelten sie Silas um die eigene Achse, bis er sich als eine Gestalt, die von zwei leuchtenden Schweifen umgeben war, in die Wolken hinein schraubte.

Er spürte die Feuchtigkeit. Sie war allgegenwärtig. Er spürte die Elektrizität, sie ließ all seine Haare zu Berge stehen und er spürte, wie die Elementare von ihrem natürlichen Konterelement umgeben zunehmend schwächer wurden. „Durchhalten“, wies er sie an.

Ich rufe euch...

Die feinen Linien und Symbole leuchten einmal mehr auf. Sie lösten sich an seinen Hosenbeinen, an den Stiefeln, am Hemdsaum und –kragen. Von acht Elementaren umgeben, begann die Glut ihrer Nähe zueinander die Feuchtigkeit zu vertreiben. „Zeigen wir ihm mal einen richtig guten Trick!“, knurrte Silas eher zu sich selbst, während ein wildes, gefährliches Funkeln in seine Augen trat. Mit nicht mehr als einem Gedanken wies er die Elementare an, um ihn zu rotieren. Wie geballten Fäuste wieder nach unten gereckt und einen stetigen, kräftezehrenden Flammenstrom hervorpessend, harrte er im Zentrum aus, während die Elementare in immer größerer Geschwindigkeit um ihn herum jagten. Ein regelrechter Flammendiskus begann sich mitten im Sturm zu formen, sog das Wolkenmaterial an und stieß es wieder ab, manipulierte es, veränderte die Magie darin.

Als Silas kaum ein paar Minuten später aus der Sturmfront hervorstieß, hatte Avondil jede Kontrolle über seine Schöpfung verloren. „Du willst einen Sturm? Ich zeige dir einen Sturm!“, rief Silas, hob den Arm in Wartehaltung und brüllte beim Senken seines Zeigefingers in Avondils Richtung das eine Wort, das ihm jedes Mal einen wohligen Schauer bescherte: „Feuer!“ Die Elementare konzentrierten ihre Kräfte und jeder einzelne von ihnen ließ ein massives, verdichtetes Flammengeschoss aus den nunmehr von Ruß und Asche getragenen Wolken schnellen. Mit Windschneisen wehrte Avondil die Geschosse ab, doch Silas gab den Feuerbefehl immer rascher, die Elementare, inmitten flammender Wolken sitzend, hatten keine Mühe, den Anweisungen nachzukommen und die Zahl auf ihn zurasender Geschosse wuchs rascher, als der Elb sie noch mittels seiner Windmagie abwehren konnte.

Längst war die Sonne tief gesunken, nur noch wenige Minuten waren ihnen bis zur Dämmerung vergönnt und für einen kurzen Augenblick, da Silas sich dem Sieg nahe

glaubte, erwog er den Gedanken, was für ein atemberaubendes Spektakel das wohl für die Bewohner von Amon Selona sein musste. Ob man applaudieren würde, so wie in alten Zeiten, als er noch auftrat? Vielleicht sollte er bei seiner Rückkehr eine kleine Spendenbox einrichten. Nicht, das er das Geld jetzt noch brauchen würde... nur um des Gefühles der Nostalgie wegen.

Silas verpasste den Moment des Umschwunges.

„Genug!“, donnerte die Stimme des Elb verärgert. Ein regelrechter Sturmwall von Ausmaßen, wie er sie selbst von Daeri nie gesehen hatte, fegte die schützende Ruß- und Ascheschicht von den blanken Flammenwolken fort und kaum, das sie bloßgelegt waren und zu zerfasern begannen, schossen unzählige Wasserfontänen aus dem sandigen Boden empor und zerstörten nicht nur, was noch übrig blieb, sondern erfassten zielgenau die von ihm gerufenen Elementare.

Avondil, so wurde Silas schmerzlich bewusst, war nicht einmal ins Schwitzen geraten. Er hatte unzählige Windschneisen gerufen, einen gewaltigen, kraftvollen Sturmwall aufgebaut, in der Wüste ein Gewitter aus klarem Himmel entstehen lassen, hielt diesen gewaltigen Erdbrocken nach wie vor unbeirrt in der Luft und hatte nicht nur einmal, sondern gleich ein dutzend Mal Grundwasser mit gewaltigem Druck auf dutzende Meter Höhe schießen lassen, obwohl es dazu erst einmal aus beachtlichen Tiefen durch Sand und Gestein emporgefördert werden musste.

Und er schwitzte nicht mal.

Silas dagegen atmete schwer. Und das, obwohl die Elementare die meiste Arbeit verrichtet hatten und er sich *lediglich* mittels des konstanten Flammenstroms in der Luft hielt. Sein Blick fiel auf seine Kleider. Die Schuhe, die Hose, das Hemd... er hatte nur noch zwei Elementare übrig. Große Elementare, zugegeben. Aber was sollten sie gegen eine Macht wie diese dort ausrichten können? Sie waren kraftvoll, sie waren gewaltig... aber sie waren nicht *sie*.

Sie hätte diesen Elb belächelt. Und eingeäschert. Mit nicht mehr als einem Wimpernschlag.

Was aber konnte er noch tun?

„Ich lasse dich nicht gewinnen“, knurrte Silas entschieden, ohne zu wissen, wie er weiter vorgehen sollte.

„Du hast überhaupt keine Wahl“, gab Avondil lediglich selbstsicher zurück, „Und jetzt ist es an der Zeit, dir genau das endlich begreiflich zu machen. Wir haben genug gespielt.“ Als der Elb diesmal die Hände bewegte, spürte Silas die pure, ungefilterte Macht, die durch dieses Fleisch floss. Kräfte jenseits seiner Vorstellungskraft, Kräfte, die er in etwas Sterblichem niemals erwartet hätte. Gut... vielleicht hätte selbst *sie* ihn nicht mit einem Wimpernschlag eingeäschert.

Gewaltige Steinplatten hoben sich aus dem sandigen Boden. Sie mussten unzählige Meter tief vergraben gewesen sein, schon allein bemessen an der Menge an Sand, sie herabstürzte, als sie gehoben wurden. Immer höher schwebten sie, bis Silas klar wurde: Sie formten etwas. Eine Platte schwebte ein Stück über ihm, zwei zu jeder Seite, eine in seinem Rücken. Mit einem Ruck setzten die Platten ihre Ränder aneinander, sodass die Box nur noch nach unten und vorne offen war. Was sollte das werden? Silas hatte nicht vor, es herauszufinden.

Hastig manövrierte er sich aus dem noch-nicht-Käfig heraus... oder versuchte es zumindest. Als er nach vorne steuerte, warf ihn ein gut gezielter Windstoß zurück. Schmerzhaft prallte er mit dem Rücken drei Mal bei drei Versuchen gegen die Wand, ehe er entschied, den gefährlicheren Weg nach unten zu nehmen. Er drosselte den Flammenstrom... und ließ sich einfach fallen.

Das war der Moment, als ein gewaltiger Wasserstrom empor schoss. Stärker und härter als alle zuvor, presste er Silas wie eine gewichtslose Puppe gegen das Dach der Steinbox. Alle Flammen verloschen, er ruderte mit den Armen und Beinen, kämpfte gegen den Strom an – erfolglos. Mühselig versuchte er sich an der Decke der Steinbox kratzend entlang zu bewegen, nach vorne – und kaum, dass es ihm gelungen schien, stieß ein gut gezielter Windschlag ihn wieder zurück hinein in den Strom.

Ihm wurde klar, was das hier werden sollte.

Er wurde gerade exekutiert. Öffentlichkeitswirksam. Denn dort unten standen hunderte Leute, die zusahen, wie er ertrank. Mitten in der Luft, in der Wüste, eingekesselt in schwebenden Steinwänden, zurückgedrängt von mächtigen Windstößen und ersüuft von einem gewaltigen Wasserstrom, der einfach zielgerichtet aus den Dünen brach.

Immer mehr Wasser drang in seine Lungen ein. Er schloss die Augen, gab das Rudern gegen die ohnehin unmöglich zu brechenden Kräfte auf.

„Du weißt nicht, was du da sagst“, erklärte sie leise. Ihre Hand hob sich, strich zögerlich über seine Wange, zärtlich... sehnsüchtig.

„Ich weiß es sehr wohl. Ich habe mir das gut überlegt.“ Seine Erwiderung ließ sie nicht unberührt. Ein kleiner Funke Hoffnung schlich sich ein, die Sehnsucht wurde um ein Vielfaches größer und stärker. Sie presste ihren Leib an ihn, hüllenlos, bar aller Lügen. Sein Arm legte sich um ihre Taille, seine Lippen wanderten ihren Hals herab.

„Es wird alles verändern. Alles, was du bist, was du kannst, was du...“ Er nickte lediglich, ließ sie nicht einmal ihre Bedenken aussprechen. Zu schwer wurde es für sie, sich ihren eigenen Wünschen und ihrem eigenen Verlangen zu widersetzen. „Sag es“, hauchte sie ihm fast schon flehend zu.

Seine Lippen wanderten wieder ihren Hals herauf, zärtliche Küsse setzend, bis an ihr Ohr. „Ich will brennen.“

Wie viele Siegel gab es? Was damals in ihm geschaffen worden war, hatte Eindämmung benötigt. Er bereute keine Sekunde, doch er hatte vieles lernen müssen, sich vieles aneignen müssen. Eine beinahe schon unmenschliche Willenskraft. Viel Geduld. Ausgeglichenheit und Ruhe. Vieles davon beherrschte er heute noch nicht sonderlich gut, wie gelegentlich abgebrannte Häuser und Wutausbrüche verdeutlichten. Aber er hatte dank ihr viele Techniken gelernt, um Kontrolle auszuüben... oder im Notfall wiederherzustellen.

Dies... war der erste Moment in über vierzig Jahren, das er die Siegel von sich aus durchbrach und freiließ, was er nie wieder das Licht der Welt hatte erblicken lassen wollen. Doch er war hier und tat all dies, um sie zurückzuholen. Das rechtfertigte sein Vorgehen... nicht wahr?

Als seine Lider sich öffneten, loderte darin pures Feuer. Sein Mund tat sich auf und ein Strom aus sengender Hitze ergoss sich daraus. Die Steinplatte in seinem Rücken begann von der sich rasant ausbreitenden Hitze zu springen, das Wasser kochte, gewaltige Dampfströme quollen dick und dicht zu allen Seiten der Steinbox hervor. Als die Steinplatten zerbarsten, versiegte der Wasserstrom und die Reste des Käfigs stürzten nieder. Mitten in der Luft rotierte eine Kugel, undurchdringlich und leuchtend in Tönen von Rot, Orange und Gelb. Flammenzungen, dutzende derer, schlugen immer wieder von ihrer Oberfläche in alle Richtungen aus. Nur schemenhaft war die humanoide Gestalt im Inneren zu erkennen.

Avondil aber, Mächtigster unter den Seinen, verspürte einen allzu sterblichen Schauer

einen Rücken herabrinnen, als die gleißend hervorstechenden Augen jener Gestalt sich auf ihn richteten. „Das ist unmöglich“, keuchte der Elb nahezu unhörbar leise.

„Nein“, erwiderte Silas dennoch mit einer seltsam verzerrten Stimme, die fast wie ein Choral anmutete, „nur sehr... *unwahrscheinlich*“, gab er zurück. Ein plötzlicher Ruck fuhr durch den Leib, als dieser sich in Bewegung setzte. Er schoss hervor, in gerader Linie. Alle Windschneisen mühelos durchbrechend, alle Wasserströme noch lange vor dem Aufprall verdampfend, alle Steinplatten durchstoßend. Avondil flüchtete von seiner schwebenden Steininsel, sprang einfach in die Tiefe und ließ sich von mehreren Windebeneen herabtragen, seinen Fall bremsen. Den Blick nach oben gerichtet, sah er den Einschlag Silas' in die Steininsel – und wie sie in tausende Splitter barst, die als brennender, sengender Trümmerregen auf die Sanddünen vor Amon Selonas Toren niedergingen.

Die Feuerkugel schwenkte um, folgte ihm und stoppte zehn Meter von ihm entfernt. Selbst auf diese Distanz konnte der Elb die brennende Hitze und das gleißende Licht kaum ertragen. Mit einem Arm sich vom Sand abstützend, nutzte er den anderen, um sein Gesicht abzuschirmen. Die Kugel verschwand, zerfaserte, doch die gleißende, brennende Gestalt in ihrem Inneren trat ungerührt vor. Unter ihren Schritten schmolz der Sand zu spitzem, scharfkantigem Glas. Eine feurige Hand packte das Handgelenk des Elb, er schrie vor Schmerzen auf, die zweite Hand aber ergriff seine Kehle und riss die Gestalt des Mächtigen scheinbar mühelos in die Höhe.

„Nie wieder wirst du diese Leute belästigen. Erfahre ich von anderem, werde ich dich das bereuen lassen.“ Er stieß Avondil Gesicht voran in den Sand. Der Elb hielt mit dem unverletzten Arm sein verbranntes Handgelenk, krächzte aus der angesengten Kehle einige Würgelaute hervor, ehe er sich aufrappelte und so eilig ihn seine schockschweren Glieder trugen in die Wüste zurück stolperte.

Als Silas zwischen den Soldaten hindurch trat, wichen diese in großem Bogen vor der lodernden Gestalt zurück. Doch immerhin, man erkannte seine Haut als die eines Weißen, man erkannte seine roten Haare, seine grünen Augen, die Farben seiner Kleidung – obgleich noch immer Feuerzungen daran entlang leckten. „Der sollte euch keine Probleme mehr bereiten, Kommandant“, erklärte Silas im Vorbeigehen und verschwand unter den schockstarrten Blicken der Wachen und Bewohner im Gasthaus. Einmal aus dem Aufmerksamkeitsbereich der Leute herausgekommen, hastete er eiligst in *sein* Zimmer und zog den jüngeren Silas unter dem Bett hervor. Er schlief noch immer tief und fest. Eilig prüfte er den Halt der Frisur, packte ihn dann zurück in das Bett und besah sich sein Werk mit einer gewissen Zufriedenheit. Man würde ihn für ihn halten. Oder umgekehrt.

Ein letztes Mal fiel sein Blick auf das Haarband, das die unbändige Mähne seines jüngeren Selbst zusammenhielt. Ob er dessen Geheimnis je erfahren würde? Mehr als ein wenig Feuer brauchte es im Grunde nicht, ehe der Name seiner Liebsten in hübschen, goldenen Lettern darauf auftauchen würde. Und Feuer war etwas, auf dessen Gegenwart man sich in seinem Falle eigentlich immer verlassen konnte.

Dann wiederum, wie mochte das wohl alles für ihn sein? Er würde aufwachen und sich nicht einmal daran erinnern können, dass er des Nachts überfallen worden war. Stattdessen fehlte ihm einfach ein Tag, in dem er Heldentaten vollbracht hätte. Oder wie immer man die Geschehnisse dieses Tages auch irgendwann auslegen würde.

„Kann mir egal sein“, entschied er schließlich den Kopf schüttelnd – und tatsächlich erfasste ihn keine Sekunde später ein gleißend greller Lichtblitz.

Einmal mehr fand sich Silas auf allen Vieren wieder, während er seinen Mageninhalt

ins Freie gab. Diesmal jedoch nur Säure und Galle, was ein raues, kratziges Gefühl in seiner Kehle hinterließ, und ein unangenehm bitteres Brennen in seinem Mund. „Hast du mich vermisst?“, ertönte eine Stimme unweit seiner Position. Obwohl er sich erschöpft fühlte und so elend wie nur einmal zuvor... zog das breiteste Lächeln auf seine Lippen, dessen er sich erinnern konnte. „Du machst dir keine Vorstellungen“, erwiderte er, ohne aufzusehen. Sie war wieder da. Und das war alles, was zählte. Der Rest der Welt... käme schon irgendwie klar.